

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	5 (1929-1930)
Heft:	22
Artikel:	Der Tannzapfen
Autor:	Wüest, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-710079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chacun sait que notre état-major voulait tous ses soins les plus attentifs à leur instruction et à leur armement. On peut dire davantage: du jour, encore peu lointain, où elles furent constituées, notre armée fut vraiment à la hauteur des conditions géographiques suisses.

On sait que durant la grande guerre les Autrichiens et les Italiens se battirent à des altitudes qu'on n'envisageait pas auparavant. Il faut se mettre «à la page» comme on dit familièrement. La constitution de patrouilles de haute montagne répond donc à une nécessité urgente et il faut féliciter ceux qui les ont organisées! Quant aux cours de répétition en plein hiver dans les alpes, il faut aussi les envisager pour de grandes unités! Car que nous réserve l'avenir? Les Russes de **Souvaroff** et de **Korsakoff** que **Massena** devait battre à Zurich ont traversé nos montagnes durant la mauvaise saison dans des conditions extraordinairement difficiles. L'histoire se renouvelle!

Peut-être demain serons-nous obligés de commencer une nouvelle guerre qui nous fera vivre (ou mourir) jusqu'au cœur de l'hiver. Il faut que l'armée connaisse les conditions de cette campagne compliquée qu'est la guerre d'hiver en montagne. Sans doute il faut une forte dose de bonne volonté et de patriotisme chez les soldats à qui on demande un tel effort. Les frais sont considérables; les dangers sont multiples aussi car la nature se défend! Tout cela est à étudier, mais tout cela est à réaliser surtout. Il faut tout envisager: battus sur le Jura, mal secourus par nos alliés, battus ensuite sur le Plateau, nous serons peut-être obligés de nous retirer dans les alpes qui, quoi qu'on dise, restent notre rempart ultime! Soyons heureux de voir nos autorités militaires préparer notre défense alpestre qui est la pierre de base de notre indépendance. Les traités, c'est très beau, mais la sécurité vaut plus encore tant que l'homme n'a pas changé sa mentalité!

D.

Der Tannzapfen

H. Wüest.

Ueber dem bewaldeten Bergkamm stand hoch und gleissend die Sommersonne. Gegen Osten senkte sich der Berg sanft und wellenförmig. Manch Weglein führte mit geringen Krümmungen durch lichtes Laubholz abwärts. Auf der andern Seite aber ging's jäli zu Tal. Vom Kammweg aus sah man den heraufstrebenden Bäumen in die Wipfel und über sie hinweg die alte Klosterkirche und weit hinten, in glasiger Ferne verschwommen, ein unendliches Meer von Dächern, Firsten, Türmen und Schornsteinen, aus dem heraus es zuweilend blitzend wie eine Rakete hervorschoss. Gegen Süden erstreckte sich unübersehbar die Ebene. Dort mottete, schwelte der Krieg.

Hier oben aber lag der Friede eines Hochsommermittags. Zwar hatte auch mich der Krieg hieher geführt. Ich sollte den ganzen Kamm begehen vom Standorte des Bataillons an seinem Anfang bis da, wo er in einer weit hin sichtbaren Spitze, auf welche man noch einen Beobachtungsturm gesetzt hatte, endete. Bis dorthin war noch ein gutes Stück, meine Uhr aber zeigte eine halbe Stunde vor Mittag. Zu beissen hatte ich zwar nichts bei mir, aber etwas Rauch um diese Zeit konnte immerhin den Magen in den Glauben versetzen, es würde gekocht.

Mein Suchen in den verschiedenen Taschen förderte aber längere Zeit nichts Brauchbares zu Tage. Schliesslich fand ich im Pistolenfutter noch einen Weber B C,

der bei einigem guten Willen als unversehrt gelten konnte. Ich steckte ihn ins Gesicht und lag bald der Länge nach unter einer alten Tanne auf dem Rücken. Hier spürte ich wieder einmal den Zauber des hochsommerlichen Tannenwaldes, wie vor 25, 30 Jahren, wenn ich auf dem Nachhauseweg mich noch ein wenig ins Moos legte, die Ereignisse des Schultages überdenkend. Damals herrschte seit Jahrzehnten und noch für Jahrzehnte tiefer Friede, jetzt brannte es ringsum. Die Natur aber war dieselbe, damals wie heute.

Die Bergtannen streckten ihre Äste einander entgegen wie Arme, zwischen ihren Nadeln hindurch schoss die Mittagssonne. Durch den ganzen Wald aber ging ein ununterbrochenes Summen, bald anschwellend, bald verklängend, aus dem kein einziger Ton sich abhob. Ein einziges, endloses emmemem—emmemem—emm—

Aus dem Moos und aus dem modernden Reisig durfte es schwer und betäubend. Meinem Kopfe tat dies nicht wohl. Ich erhob mich deshalb und setzte mich mit dem Rücken gegen eine uralte Tanne. Mein Stumpen war ausgegangen. Ich brachte ihn mit einiger Mühe wieder in Brand, nahm die Mütze ab und lehnte den Kopf gegen die Tanne. Emm—em—emmm—em—. Mir war, als hörte ich noch von tief unten vielmal hintereinander eine Glocke anschlagen, dann wiegten mich Summen und Mittagsshitze in einen recht unkiriegsgemässen Schlaf. Doch nicht für lange. Mit Wucht flog etwas gegen meine linke Backe und fiel dann raschelnd zu Boden. Ich wurde augenblicklich munter und sprang auf die Füsse mit dem Gefühl, angegriffen zu sein und mich verteidigen zu müssen. Als ich aber hiezu nach dem neben mir liegenden Stock langte, zog ich die Hand rasch wieder zurück. Der Boden neben mit glühte und dampfte. Meine Mütze lag mitten drin und statt des Daches hatte sie nur ein grosses Loch. Auch der Stock war angefressen. An einem dünnen Wachholder ließen bereits die Flämmchen geschäftig auf und nieder. Da begriff ich, was auf dem Spiele stand, nahm in die eine Hand den Stock, in die andere die Mütze — ihr war doch nicht mehr zu helfen — und schlug solange drauflos, bis ich den letzten Funken ausgeschlagen hatte. Beim letzten Streich hüpfte noch ein braunschwarzes Ding in die Höhe und hauchte mit einem Puff seine Feuerseele aus. Mein Weber B C, der mir im Schlaf entfallen war und beinahe den Bergwald angezündet hätte. Ganz in seiner Nähe lag noch etwas anderes: Ein grosser grüner Tannzapfen mit festgeschlossenen Schuppen, nur an der Spitze etwas abgebrockt. Der war mir an den Kopf geschmissen worden.

Aber von wem? Woher?

Ich untersuchte den Wald, spähte auf alle Bäume und schlug mit dem Stock an die Stämme, dass es auf dem Berge widerhallte. Niemand! Nichts! Nur eine dicke, faule Eule erhob sich schwerfällig aus der Krone einer Föhre, schlug mit den Flügeln, warf einen schiefen Blick auf mich herunter und verschwand fauchend in einer nahen Schlucht. Wieder nahm ich den Tannzapfen in die Hand und betrachtete ihn lange.

Woher kam er? In dieser Jahreszeit waren sie noch nicht so gross. Ringsum standen nur Weisstannen, dies war aber die Frucht einer Fichte. Zudem kam er nicht von oben, sondern von der Seite, sonst wäre er mir nicht so wuchtig an die Wange geflogen.

Ich wandelte noch lange tiefsinig zwischen den Stämmen umher, grübelte und fand keine Lösung.

Der Wald lag schwer atmend unter der Mittagssonne und durch seine Weiten ging anschwellend und verklängend das tausendfache Gesumme emm—em—emm—emm—...